

Der Usflug

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bevor wird dort hinauf steigen, durchschreiten wir den Saal VIII, in dem bedeutende Künstler aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wie Hans Sandreuter, Luise Breslau, Otto Fröhlicher, R. Koller, K. Grob, A. Stäbli, B. Vautier, B. Robert, A. Lugardon und Annie Hopf mit guten Werken vertreten sind.

Die Treppe emporsteigend sehen wir uns den größtformatigen Besitzümern des Museums gegenüber: Ch. Girons „Schwingfest in den Alpen“, Hodlers „Schwingerumzug“ (2. Fassung), eine Vorstufe zum Zürcher Bild und E. Bieles „größeren symbolischen Gemälden „Les feuilles mortes“ und „La source“. Sie haben hier keine ideale, aber die bestmögliche Aufstellung gefunden.

Wir betreten rechts den Saal IX mit alter und neuer Graphik. Handzeichnungen und Radierungen und einige uralte, nicht genau zu bestimmende Delgemälde bedecken die Wände. Die graphischen Blätter deuten den Besitz unseres Museums nur schwach an; ein richtiges „Kupferstichkabinett“ mit Bedienung steht berechtigterweise auch auf der Wunschliste für das neue Museum.

Interessant ist der Saal X mit den Gemälden alter Meister. Manches weniger bescheidene Museum als das unserige dürfte uns um die hier gezeigten Kunstschätze beneiden. Von Heinrich Bichler (dem „Meister mit der Kette“, 1466—1501), von Niklaus Manuel (1484—1530) besitzen wir wichtige Hauptwerke. Einige nicht unbedeutende italienische Tafeln und Bildnisse aus dem Trecento und Quattrocento nennt das Museum sein Eigen. Aus der Burgunderzeit bei Grandson stammen die vier Szenen aus der Trojanslegende, die die niederländisch-burgundische Schule des 15. Jahrhunderts vertreten.

Die folgenden Säle: der Stauffer-Saal, der Elu-Saal (mit Ferd. Hodlers „Auserwähltem“ als Hauptstück), der Hodler-Saal und der Amiet-Saal, sie lassen uns z. T. bekannte Bilder in neuer logischer Zusammenstellung sehen. Den Werken Stauffers sind Bilder von Franz von Lenbach, Frank Buchser und A. Erdelt zugesellt; den „Auserwählten“ gegenüber und zur Seite hängen stimmungähnliche Werke von A. Böcklin, E. Stüdelberg und F. Buchser, nebst solchem der Venetianischen Schule des 16. Jahrhunderts und solchem von niederländischem Einfluß aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Starke Eindrücke vermitteln die Säle, die die Hodler- und Amiet-Schätze unseres Museums enthalten. Letzteren sind 5 Bilder von Ed. Bock und 2 von G. Giacometti beigehängt.

Den Schluß der Schau bildet der Saal moderner Berner Künstler, unter denen immer noch Max Buri als Führender empfunden wird. Unter den jüngsten Bernern tritt W. Clénin mit einem Porträt und einer Landschaft stark in den Vordergrund. Hier hängt auch das Bildnis des kürzlich verstorbenen verdienstvollen Konservators des Museums, des Herrn Ed. Davinet, von Wilhelm Balmer.

H. B.

Der Ausflug.

Es Geschichtli vom Emil Balmer.

Es isch drum de wäger nid viel vorcho, daß Ramsener alli drü zäme usgfloge sy, u mi hätt scho fäsch chönne es Chrüz a d'Dili mache, wo si einisch amene Sunntig am Morge früeh abgwälzt sy, är u si u ds Marteli. — Der Vatter Ramsener isch uf der Poscht agstellt gsi u het o viel öppe amene Sunntig Dienstcht gha u isch er einisch ganz frei gsi, so het es si ihre gewöhnlich nid wölle schide, sech zwäg zmake für furt. Si mög si gwüß jek nid schangschiere, si heig ja nüd für azlege, derzue sig d'Bahn jek afe so uwerschant tüür u punkto wesse sig me bas deheime, mi wüß ömel de was me under de Zänn heig. U Usrede hets ere nid gfählt, der Frau Ramsener, u hei de Vatter u Marteli ztruh ging no are ghääret u se

gluegt vorume zbringe, so het si de ghlagt, d'Schueh trüd se so schuderhaft u d'Agerschten Auge tüei ere hüt gar unerchant meh — si chönn si ja d'Wuche düre guue rüehre u wöll lieber leue übere Sunntig. Si isch o ne schaffigi eifachi Frau gsi u het meh gha uf lüber u ganz derhärcho, uf ufgrumte Stube u rächter Choscht, als uf hoffärtige Chleider u farbigen Firlifanz u dasumevonagiere. Si het scho als jungs Meitschi settigem Züüg nüt derna gfragt u wo si vor füzäche Jahr einisch gschwinn amene Samschtig em Morge mit Ramsener Kobi im Münschter unne het Hochznt gha, hets ere absolut nüt gmacht, daß ihre Ma du nid grad Urlaub übercho het für-n-es Reisli ga zmake. „Gshei nüt böfers,“ het si zue-n-ihm gleit, wo si schön schwarz agleit u jedes mit emene Myrtemeieli uf der Brust zäme d'Kehlergah uf sy cho z'zottle — „mi cha ja de ging speter einisch es Jahri areise, we me de besser Schidig het.“ U Kobi het si la tröschyte. Nume het si-n-ihm müeke versprache, si wölle de speter es Mal zäme gah. — Aber es isch bi Ramseners o cho, wi's öppe füra geit. Es settigs Versprache blibt äben es Versprache, u je länger mes uesstüdelet, dest witer rückt es ne Plan us der Chüeweid use, bis er na di na i der blaue Luft ganz vergeit. —

Bereits zäme Jahr hätti Ramseners d'Weli gha, ihres Hochzntreisli nachzmake, du chunnt unginnet einisch im Früehlig der Storch zue ne z'Visite u bringt ne bim Donnerli ds Marteli. Si hei begrifflicherwens e schuderhafti Freud gha a däm Post-Skriptum u hei natürlig Reisli la Reisli sy. — Marteli isch grusam es schwewligs u chls Würmli gsi, aber Ramseners hei si nüd la reue u nüd underwäge glah, für ihm zue z'ha u's ufzäpfele u alls het si drüber müeke verwundere, wi das Chinn sech zwägglah het u isch munter worde. — „Zek ma's choschte wär's zahl,“ seit einisch amene Samschtig mittag Ramsener Kobi, „morn wird ds Hochzntreisli nachzmake — u we mer jek scho z'dreiehoch gah, so het das nüt uf — Mueter hoch e Wurscht u mach süch öppis parat, mir nähme ds Zmittag mit. U zwar fahre mer mit em erschte Schwarzeburger u gah uf ds Guggershörnli — Marteli ma scho sövel laufe.“ — Das mal het si d'Frau Ramsener drü ergäh. Si het zwar schüchlig gjammeret, das chömm ere jek wohl stohig u jek heig si ja scho ds Ghödd ghaucht für em Sunntig u dis u das — aber für ihrem einzige Chinn e Freud zmake, het si doch no grad nglänkt u het si afa schide bim samschtige, no meh weder süch. —

Uf der schön gwüschte Straach sy si gmüetlich zäme cho z'pazifizöttele düre Spitelacher vüre. D'Stadt isch no fäsch mönschelläär gsi u Ramseners hei gfunne, es sig eigetlich so hundertmal schöner z'Bärn, we das Umegschick u Ghüschter u Ghorn u Gebrüel vo de Lüt u de Belo u Auto u alle däm no nid agfange heig. — D'Frau Ramsener het em Marteli no ds Röckli zwäggestreckt u zwägzüpft un ihm der Lättsch vom Haarbändeli feschter azoge, het ihrem grobe Suet, wo wüß Margritte u roti Chirse druf ume gwaggelet hei, ei Mupf umen andere hüfcht ume gäh, bis ihm ds Helte verleidet isch un er grad isch uf em Chopf gässe. — Uf em Viktoriaplatz het Kobi das grüslige Plaid, wo-n-er nachgeschleipft het, abgestellt u sech gmüetlich es Pfynfli gestopft. — Wo si zu der Uhr chöme bim Botanische Garten, het d'Frau Ramsener fäsch es Schlegli übercho. Es isch ere düre Lyb u dür d'Bei ab gefahre, wi-n-e Bliß näbe ere i Bode fuehr:

„E ums Gotts-Himmels-gottswille! Geit de aber üfi Uhr hinder, Vatter, lue es isch ja scho i feuf Minute sächli, un em sächli zweu fahrt ja der Zug!“ — Ramseners Zibele het drum hie u da so-n-es Güegi übercho, daß si nid mit den andere Znt het wölle laufe un e gueti Viertelstunn hinder drü isch cho zplampe. „Se, es gits scho no,“ seit Kobi u fahrt a uszieh. Si hei ds Marteli i d'Mitti gnöh u sy über di roti Brügg cho z'besche, wi we si gtohle hätt. Das schön brodierte Allermäntsplaid un em Martelis Züpfli

u Bändeli u Botanischerbüchse sy nume so durenand gfluge. I allem Laufe inne het d'Frau Ramsener ging no all Bott ihrem ugfölgige Suet e Mupf gäh.

„He Röbu, wi viel wolch ga erbe?“, brüelet ihm e Bekannte nahe, wo i Fröhdienscht isch. — Aber Kobi het nid der Wil gha, umezluenge. Bim Egge vom Bollwärt sy si bimene Haar mit emene Belofahrer zämepuffscht. D'Botanischerbüchse het ömel es ghörigs Lämpfi übercho. Bir Poscht obe hets nid viel gfählt, so wär si ines Milchfuehrwärdh ine gschosse. Halb ufgeischtet isch d'Frau Ramsener gi, wo si am Bilieeschalter sy aho. — Nume zwe Schalter sy offe gi u dervor groß Stellene ungeduldigi Lüt, wo hei uf d'Züg wölle.

„E, was isch o settigs, was isch o settigs,“ zablet imene schüklige Gufel inne d'Frau Ramsener, „aba, wäri mir doch nume deheime blibe!“

Zum Glück isch jek no grad es dritts Läuferli uf gange u Kobi het grad zersch d'Billie übercho, süsch hätt's sicher nid möge länge. Wi ufere Büchsen use sy si d'Stügen ab cho z'ragle, ds Marteli ging schön i der Mitti — i ein Boge hei si's abegschlingget u mit emene letschte Mauf sy si der füschter Gang hindere un use gägem Zug. Si hei grad i erscht bescht Wage möge inelprunge, da het der Schwarzeburger abspiffe u isch langsam zur Hallen us. — Mit zündtrote Hüble sy si alli drü i ds volle Coupee ine cho u hei no grad mit gnapper Not amene Bänkli chönne achläbe. Ramseners schöni wösi Raselümpe sy gli einisch alli flätschnaß gi, so hei si müeße der Schweiß abpuke! — Wo di erscht Ergelächterete isch übere gi, hets wieder z'rangschiere gäh. Marteli isch ganz ischärbis u verhochlets cho u sy's wöke Rödtli, wo si-n-ihm em Abe vorhär no spät glettet het, isch scho strub verchnuusstet gi, un em Batter sy Hemmlischfrage het wüesch göfflet u d'Cravatte het vor Chlupf ganz oblig gschauet. Wo si alli drü wieder e chlei i der Fasson sy gi, het d'Frau Ramsener afa nachestudiere — wi das jek doch schön wär, het si dänkt, wo si jek deheime i der Ornig chönnt ufrume u ds Fleisch über tue für ds Zmittag u d'Chleider puke u d'Milch erwelle, daß si nid scheidi bis am Abe.

„E, Batter,“ seit si undereinisch zu Kobi, „du hest doch der Hahne zueta bi der Badwanne — i ha hüt em Morge no gschwimm Wasser useglah für-n-es paar drädigi Fürteli vom Marteli nzrüde u du bin i dervogsprunge gah d'Milch abnäh!“

„I weiß nüt,“ seit Kobi.

„Ch myn Gott und Batter, han i jek dä Hahne — nei gwüß, gwüß — e ums Himmelsgottswille — jek isch eh weder nid dä Hahne offe!“

„E, dä wirsch du wohl ha zueta, Mueter.“ Aber Kobi het lang chönne besänftige, jek ischs us gi mit der Ruch.

„Säg Marteli, weiß du nüt, du bisch doch no na mir i Abtritt use, hest nüt gseh laufe?“

„I weiß es nid,“ seit's ds Marteli ganz maschuggers. Es isch ganz vertatterets worde, wo's d'Mueter agluegt het u het vor Angst ds Dropstäfeli, wo-n-es scho halb abglugget het gha, la uf sy's subere Fürteli falle.

„Z, k, k, k... e, e, e, was söll i jek ömel o mache?“

Kobi het gluegt, sy's ufgegrgte Fraueli z'tröschte, aber es het nüt gnüht, ds Fiiir isch im Dach gi.

Das lute Ghammer isch ufgefallene im Coupee inne. Es het alls gschwige u gäg der Frau Ramsener gschilet u ufeme Eggen use het men öpper ghört pfupfe. Wo d'Frau Ramsener das merkt, het si ufgehört mit lamäntiere — aber d'Angst u d'Aruch hei amene Ort use müeße; ds Chüni het bedänklig afa waggele u d'Aughe hei Hochwasser gmäldet. Das Jusle u dä Schrede obedruß hei re di länger si heißer gmacht u si het müeße ds Halsbrideli uftue. Di lengst Zyt het si zum Fänschter use gluegt, nume daß si niemer müeß gseh — aber vom schöne grüne Land, vo de prächtige Eiche u bruune Burehüser u gschnickte Spn-

cher u töife Schluchte wo si sy verby gfare, het si einewäg nüt gwahret.

„E wohl, i ha doch sicher zueta,“ seit si halb für sich, wo si bal z'Schwarzeburg obe sy — aber uf der Stell het si wieder afa zwynfle u wärweise u de isch ere di Sach ging grüsliger u schwerzer vorcho.

„Dänk doch o, was das für ne Sach wird gäh!“, fahst si wieder lut a jammere.

„Das Piorne nützt jek ömel nüt,“ meint der Kobi afe ulydige, „es isch de früech gnue hinceh z'plääre.“ — Der Tag isch heiß worde un es isch es gnietigs Laufe gi uf der staubige Landstraß. Aber das hätt der Frau Ramsener alls nüt gmacht, we nume das nid gi wär wägem Hahne. Si het nüt gseh vo däne waldige Höger u blaue Vorbärge, wo sech na di na hei vüre glah — ging isch ere i der schöne Landschaft inne e blächigi Badwanne uftaucht, wo überglüffen isch u ds Logis u alles überschwemmt het. — Mängisch ischs ere gi, si müeß a ds Pörtli näbe der Straaß a Bode hoche u greidiuse brüele.

(Schluß folgt.)

Die Lampe.

Einmal, zur Nacht, versagte uns das Licht.

— Moderne Technik und moderner Jammer —

Man holte eilends, — und besann sich nicht —

Die alte Lampe aus der Kumpelkammer.

Mit frischem Öl ward hurtig sie gefüllt,

Behutjam puhte man des Dochtes Fäden.

Dann brannte sie, vom grünen Schirm umhüllt

Und warm und traulich überkam es jeden.

Nun strahlte, wie vordem, ihr milder Schein.

Es saß sich gut am großen, breiten Tische,

Und des Gedenkens frohes Stellbischein

Kam still zu mir aus seiner Dämmernische.

Saß nicht die Mutter jetzt zur Seite mir,

Mit liebem Plaudern und mit em'gen Händen,

Umrahmt das Antlitz von der Silberzier

Des Alters? — Von den dunklen Wänden.

Erging ein Lachen sich im stillen Raum —

Das war der Jugend längst verhalltes Grüßen.

Und Bild um Bild erblühte wie ein Traum,

Kam und verschwand auf unhörbaren Füßen.

Da plötzlich blikt' es grell und blendend auf.

Das Licht der Neuzeit flammte an der Decke,

Der Funken Strom nahm wieder seinen Lauf —

Ganz schüchtern schien die Lampe aus der Ecke.

Wie eine Ausgestoß'ne stand sie da,

Bis eine Hand sie zum Erlöschen brachte.

Es war ein Sterben, dem kein Mitleid nah,

Ein kurzer Traum, deß' keiner wohl gedachte.

Ich aber ging, versonnen und allein.

Die Augen schmerzten von der falschen Helle.

Der Lampe dacht' ich, und mein Mütterlein

Stand lieb und traut an meines Herzens Schwelle.

E. Dier.

Die Insolventen.

Die deutsche republikanische Einheitsfront ist in diesen Tagen durch eine unerwartete, aber völlig im Sinne der Entwicklung liegende Wendung der Politik gebrochen worden. Der Beschluß der sozialdemokratischen Partei, sich mit den Unabhängigen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen zu tun, alarmierte die bürgerlichen Koalitionsparteien des